

Kannst Du schweigen?

Nun, in wie weit Du Abonnent dieses Blattes bist, will ich Dir es anvertrauen das Geheimniß, es ist wirklich einer von dieser vierten fatalen Sorte, aber! ja nichts weiter geplaudert, der Beginn dieser Aehrenlese als selbstständigen Beiblattes, ist das Feigenblatt, das uns schützt, wir haben das volle Recht mit einer Vorrede zu beginnen; — davon, daß uns, wie bei einer Subskription für öffentliche Zwecke, viel verheißen und wenig gehalten wurde, reden wir gar nichts — also eine Vorrede!

Eine Vorrede wird eigentlich immer nur geschrieben, wenn das Werk vollendet ist, und das ist auch ganz in der Ordnung, da weiß man doch wovon man redet, aber hier — hier soll ich reden von einem Ding, das noch gar nicht da ist, von einem reinen Nichts (Pst! keine Beleidigung gegen sich selbst, wenn ich bitten darf) also ich soll reden, wovon?

Gleichviel, Frack und Handschuhe sind angelegt, die Halsbinde kunstreich verschlungen, Alles ist vorgekehrt, um die Aehrenlese als respectablen selbstständigen Seitenschößling der „Siebenbürgischen Zeitschrift für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft“ präsentiren zu können, also vorwärts einiges bescheidene Lob, mehrererere Versprechungen; zur Verhütung des allzuklaren Durchblickens, etwas blauen Dunst in die Atmosphäre!

Die Aehrenlese hat sich vom Hauptblatte losgelöst, sie hat sich vorgenommen zu wachsen und ein eigenes Dasein zu führen, wobei sie aber ihrer gleichen Abstammung und der Vorrechte des Erstgeborenen nie vergessen wird, hofft sie doch unter der Pflege derselben Vaterhand zu gedeihen, wenn sie auch einen Hauslehrer hat. Was sie zu bringen beabsichtigt wurde im Prospect gesagt, wie? das ist eine andre Frage; sie wird darnach trachten, jenen leichten reizenden Speisen zu gleichen, welche den Appetit für eine wohlbesetzte Tafel schärfen sollen und in so weit wird sie zum Hauptblatt in steter Beziehung stehn. Um dem schönen Theil unserer Leser unsere Aufmerksamkeit zu erweisen, werden wir auch, in wie weit es sich in passender Form darbietet, „Neues für Küche und Haus“ nicht verschmähen.

Die Aehrenlese hat sich, wir fühlen das, keine kleine Aufgabe gestellt, ob sie ihr auch entsprechen wird? — wenigstens am Streben darnach soll es ihr nicht fehlen. Zwei Dinge fürchtet sie aber als Pflanzenprodukt am meisten, den Mangel an Sonnenschein der öffentlichen Gunst und den Mangel an Regen gebiegener Beiträge; vor Beidem wolle der Himmel gnädig bewahren

die Redaction.

Der Hann von Schellenberg.

Wenn der junge Borger in Schellenberg umging eine Reise ansagen kaiserliches Volk *) oder einen Obersten **) oder kaiserliches Gut zu führen, oder es war Frucht und Heu aufgeschlagen worden; da war der Mindjärt immer voll Zorn und Aerger und wußt' sich seines Grimmes nicht zu lassen, wenn er sah, daß der Hann keine Reise that und kein Korn gab, und schrie: „Es ist leicht Hann sein, der alte Crestel Schunn sitzt hinter seinem Tisch, streicht sich den langen Bart, schenkt sich ein Krüglein voll, das er der Gemeinde in Rechnung bringt und sieht zu, wie andre Leute ihr Korn hergeben und ihr Vieh abtreiben, und ich sag's in der Stadt den Herren, wenn sie es auch hundertmal so angeordnet haben, daß der Hann keine Gemeinbelasten tragen soll, so ist es doch immer ein Unrecht u. s. w.“

Der Mindjärt aber war ein gar stattlicher Mann, nur lief ihm, wie man zu sagen pflegt, die Galle leicht über, das war aber nicht seine Schuld, sondern er hatte es sammt Haus und Hof, sammt Fleiß und Arbeitsamkeit und auch sammt dem Namen Mindjärt, von seinem Vater geerbt, der aber war also dazu gekommen. Man schrieb ihn eigentlich Michel Deutschländer, als aber der Fürst Georg Rakogi II. im Jahre 1660 seinen Gegenfürsten Mathias Bartsai in Hermannstadt belagerte, da hatte er sein Hauptquartier in Schellenberg aufgeschlagen und seine besten Soldaten; eine Garde würde man's heute heißen; die nannten sich Ördög Ielküek, d. h. Teufelsseelen, und waren auch wirklich Teufelskerle, die sich mit Polen, Moldauern, Türken Tartaren und Deutschen herumgeschlagen hatten. Aber wenn sie Teufelskerle im Felde waren, so vergaßen sie sich manchmal und nahmen den Teufelskerl auch ins Quartier mit.

Nun hatte unser Deutschländer auch einen solchen Teufelsbraten ins Haus bekommen, denn er war nicht nach Hermannstadt geflüchtet, weil er dachte er würde sein Hab und Gut selber am besten schützen können, und an Muth fehlte es ihm nicht.

Es ging auch eine Weile lang ziemlich gut, denn wo der Wirth im Hause war hatte auch der Quartiersmann besseres Leben, und wenn er Abends nach Hause kam fand er immer einen warmen Bissen und frischen Trunk; dem Wechsel Deutschländer war's aber doch gar oft nicht Recht, wenn er sich nach Andern bequemen sollte, denn er setzte gerne seinen eigenen Kopf auf, da konnte man's denn fast voraus denken Stahl und Stein würden einmal hart zusammenstoßen und Feuer geben; und so kam es auch. Hermannstadt wollte sich weder ergeben noch fallen, das machte weder Rakogi noch seine Leute

*) Volk so viel als Soldaten.

**) Oberster, sächsisch Uewerster, jeder Offizier.

besserer Laune, so war denn auch Deutschländers Einquartierung am ersten aber der Ördög lelkü unwirsch; weil Deutschländer aber ein ordentlicher Mann war und es seinen Gästen an nichts fehlen ließ, so hatten die Andern immer Frieden gemacht; nun war aber eines Tages nur der Böse zu Hause, der Wirth aber schliff seine Art, denn er sollte in den Wald nach Holz fahren, da verlangte der Soldat ungestüm einen Krug Wein, Deutschländer, der in den Keller gehen mußte um den Wein zu holen, wollte die Art erst fertig schleifen und sagte daher auf das Begehren des Mannes „Mindjárt“ ohne sich stören zu lassen, das verdroß den Ördög lelkü, er wiederholte sein Verlangen als Befehl und erhielt zum zweitenmale die Antwort „mindjárt,“ das war zu viel, eine derbe Stange, die zur Hand lag ergreifen und damit den Deutschländer über den Kopf schlagen, daß er taumelte, war schneller geschehen als geschrieben, und dabei rief er: „adok én neked Mindjárt“ — Der Deutschländer hatte aber zum Unglück die Art in der Hand, kaum stand er wieder fest, als er auch eben so schnell auf seinen Quartiersmann losprang und ihm mit den Worten „itt van Mindjárt“ einen derben Hieb über den Kopf versetzte, daß dieser sogleich blutend zusammenstürzte.

Natürlich war für ihn nun kein Bleiben in Schellenberg, er floh nach Hermannstadt, den Namen Mindjárt aber behielt er und er hat sich in der Familie fortvererbt bis auf den heutigen Tag.

Also unser Mindjárt II. raisonnirte über den Hannen, dieser war aber der alte Crestel Schunn, ein ruhiger aber ferniger Mann; der hörte natürlich diese Aeußerungen, denn es gibt immer Leute, die dafür sorgen, daß solche Worte nicht in Vergessenheit gerathen, und als das Jahr 1705 zu Ende ging, dankte er ab und veranstaltete es, daß der Mindjárt zum Hannen gewählt wurde. Wie pochte diesem das Herz als er die Kunde vernahm, denn er meinte wirklich es sei gar leicht Hann sein, um so mehr da er nichts lieber auf der Welt that, als befehlen und anordnen. Er hatte aber nicht bedacht, daß der Hann nur befiehlt, was ihm befohlen wird, und daß er viel mehr hören und gehorchen muß, als die andern Leute im Dorfe, da kam's denn, daß er manchmal gegen die Herren in Hermannstadt oder gegen das kaiserliche Volk aufbrausen wollte und da gab's arge Nasenstüßer, dann kam er voll Aerger ins Dorf und wollte sich nun hier Luft machen, da traf er's auch schlecht und da hatte er denn trotz seines guten Willens und seiner Thatkraft schon in einem halben Jahre mehr Feinde in der Stadt und in dem Dorf als er sich geträumt und nun begann er einzusehen, daß der Hann doch nicht ganz ohne Berechtigung von den Gemeindelasten frei, und daß es nicht so leicht sei Hann zu sein. Im Jahr 1706 war Niemand eifriger dahinter als der Mindjárt man solle den alten Crestel wieder zum Hannen nehmen, dieser aber lächelte ruhig und sprach für sich, als ihm Deutschländers Bemühungen hinterbracht wurden „dem hab' ich gründlich das Maul gestopft.“

Es war aber auch damals eine Zeit, wo es eine Kunst war, Hann zu sein. Seit fünf Jahren tobte in Ungarn und Siebenbürgen der erbitterte Kampf zwischen Franz Rakogi, der sich von den Unzufriedenen in Ungarn zum König hatte ausrufen lassen und zwischen dem Kaiser Josef I., welcher zugleich mit Frankreich einen heftigen Krieg wegen der Erbfolge in Spanien führte, und gerade in den Jahren 1706 und 1707 stand das Kriegsglück für Oestreich am trübsten; Hermannstadt, wo der kaiserliche kommandirende General Graf Rabatin de Bussy seinen Sitz hatte, war eine Zeit lang der einzige Punkt, in welchem noch die österreichischen Fahnen wehten und wurde mehrmals von den Rebellen, welche man die Kuruzen nannte eingeschossen. Da hatten nun allemal die armen Schellenberger das schlimmste Theil, denn das Dorf lag gerade nahe und weit genug von Hermannstadt, um als treffliches Hauptquartier für denjenigen zu dienen, der es einschließen wollte, und da hatte nun der arme Schellenberger Hann, wie man zu sagen pflegt, sein beschieden Theil. Heute lag ein Kuruzengeneral, etwa der Graf Lorenz Pekri oder der gewesene kaiserliche General Fergatsch in dem Dorfe und befahl allerlei herbeizuschaffen, daß den Leuten die Köpfe brannten und die Haare zu Berge standen. Morgen aber mußten sie abziehen und es kam aus Hermannstadt ein Donnerwetter, daß Schellenberg dem Feinde Vorschub gethan und es solle alle Lebensmittel, Heu und Haber nach Hermannstadt führen und das Volk selber nach der Stadt kommen, um dem Feind keinen festen Stützpunkt zu bieten.

Diese Schule hat im Jahre 1706 unser Freund Mindjárt als Schellenberger Hann durchgemacht, und wie wir schon meldeten, am Schluß des Jahres alle seine Ehren und Würden dem alten Crestel Schunn mit Vergnügen wieder abgetreten, und am geschwornen Montag 1707 übernahm dieser wieder das lang geführte Hannenamt.

Der Winter hatte einige Ruhe gebracht, die Schellenberger waren heimgekehrt und der Pfarrer Martin Klein hatte am Neujahrstag eine erbauliche Rede gehalten und darin unter allgemeinem Beifall der Gemeinde den Himmel besonders um dauernde Rückkehr des lieben Landfriedens gebeten. Leider aber sollte dieses Gebot nicht in Erfüllung gehn, denn schon den 18. Jänner rückte Baron Tiege mit 4000 Mann in Hermannstadt ein, und schon am 19. zeigten sich wieder die Kuruzen im Hermannstädter Stuhl, aus den Dörfern Neppendorf, Hammersdorf und Schellenberg wurden die Leute nach Hermannstadt berufen, aus den übrigen aber zurückgewiesen, weil die Stadt nicht Raum genug zu ihrer Unterbringung bot. Am 24. Jänner wurden sie vor Hermannstadt sichtbar und am 26. sahen die Schellenberger thranenden Auges von den Bastionen und Stadtmauern hinüber, wie die Rauch- und Flammensäulen aus ihrem Dorfe aufschlugen.

(Fortsetzung folgt.)

An meine Muse.

Muse werd' ein Böglein,
 Flieg' auf jenen Baum,
 Schau durch's Fensterlein hinein,
 Lausch' auf Liebchens Traum.
 Sing, wenn sie noch schlummernd ruht,
 Sing, wenn sie erwachet ist,
 Daß du, was sie immer thut,
 Nur das Leben ihr verüßst.
 Und wenn sie dir Körner reicht,
 Flieg' ihr auf die weiße Hand,
 Pick die Körner zart und leicht,
 Küß' ihr auch die weiße Hand.
 Flieg' dann wiederum zurück,
 Sing ihr Dank, weil sie dich liebt,
 Sing, bis sie mit Schelmenblick
 Wieder dir ein Körnlein gibt.

Ist.

Ihr gold'nen Sterne droben, Ihr habt mich oft getröstet
 O! zürnet d'rum nicht mir, In einsam banger Stund' —
 Wenn meines Liebchens Augen Doch seh' ich ihr ins Auge,
 Mir lieber sind, als ihr! Bin ich sogleich gesund.

Kommt eine Wolf' gezogen,
 Verliert ihr gleich den Schein —
 Nur ihre Augen bleiben
 Mir immer hell und rein!

Aus der Nähe und Ferne.

Erinnerungen aus Central-Amerika.

Wo immer der Schöpfer Paradiese geschaffen, da hat er auch einen kleinen Teufel hineingeworfen, damit die glücklichen Leute dort dann und wann daran erinnert werden, daß es ein höheres Wesen gibt, und daß es kein reines und dauerndes Glück und keine ungestörte Freude gibt auf der Erde.

Während wir im Norden hinter dem warmen Ofen hocken, in den trüben Himmel und in die mit Eis und Schnee bedeckte Natur fröstelnd hinausschauen, wandelt der Tropenbewohner im heiteren Sonnenlichte auf Blüten und Blumen, zwischen bunten Schmetterlingen und goldgesiederten Vögeln, fruchtbeladenen Palmen und Orangenbäumen, von würzigen Winden umweht.

Wenn wir unsere Siesta halten im Sorgenstuhle und dem Sopha, legt er sich in das kühle Gras am murmelnden Bache unter duftende Rosen und Jasmin, und schläft den Schlaf des Gerechten von lieblichen Traumbildern umgaukelt.

Aber kaum ist er eingeschlafen, träumt von der Geliebten, streckt die Arme aus und will sie umfassen, da fühlt er plötzlich einen leichten Schmerz am Finger, springt auf und ist in zwei Minuten eine Leiche. Im kühlen Grase dicht neben ihm hat eine kleine Schlange auch ihre Siesta gehalten. Er hat sie mit der Hand berührt, als er das Traumbild umarmen wollte, und sie hat ihn gebissen. Er sieht an seinem Finger zwei Tröpfchen Blut, die aus einer Wunde quellen so groß wie ein Nadelstich, aber der Arme weiß, daß sie groß genug sind, um ihm den Tod zu geben, und daß er unrettbar verloren ist. Kaum hat er Zeit sich zu besinnen. Die Sprache versagt ihm den Dienst, eine entsetzliche Angst ergreift ihn, wüthende Krämpfe schießen wie ein Blitz durch seinen Leib und, ehe er nur Hülfe rufen kann, stürzt er todt zu Boden.

Das ist eine der Schattenseiten der Tropen, und neben ihr steht noch ein Heer anderer, als: der Scorpion, der giftige Taufendfuß, der Vampyr, die Morquitos, die Ameisen, der Puma und der Jaguar. Glücklicher Weise sind fast alle diese Thiere keine Freunde des Menschen und sie fliehen seine Nähe sobald seine schaffende Hand sie stört in ihrem finstern unheimlichen Treiben dadurch, daß er den Boden klärt. Die Tropen wimmeln von Schlangen, sobald man die bewohnten Gegenden verläßt, und so oft der Fremde ihnen auch begegnet, immer blickt er sie scheu an und geht ihnen aus dem Wege. Tritt er ihnen aber einmal unerwartet ganz nahe, dann läuft es ihm schauernd über die Haut, und sicher wird er in den ersten vierundzwanzig Stunden den Gedanken nicht los, daß er am Rande des Grabes gestanden.

Im Allgemeinen kommen Schlangenbisse nicht so häufig vor, wie man bei der großen Anzahl der Schlangen erwarten sollte, besonders da Niemand auf dem Lande eine Fußbekleidung trägt. Dieses hat hauptsächlich darin seinen Grund, daß die Schlange am Tage verkriecht und entflieht, wenn sie durch Geräusch aus dem Schlafe gestört wird. Mithin ist es Zufall, wenn man mit ihr in nähere Berührung kommt. Eines Tages ritt ich in der brennendsten Sonnenhitze um die Mittagszeit zu einem Kranken. Mein Weg führte mich zuerst auf der Landstraße, dann eine Strecke durch dichten Urwald und dann kam ich auf eine kleine Savanne, die mit hohem Grase und Gestrüpp bedeckt war. Die Sonne sandte ihre brennenden Strahlen senkrecht auf mich herunter. Um diese Zeit schläft oder ruht die ganze lebende Thierwelt im schattigen Urwalde. Selbst die Blumen schließen ihre Kelche und lassen die Köpfe hängen. Mensch und Thier ist gleichgültig gegen Alles rund umher, müde und ermattet. Ich hatte dem Maulthiere die Zügel auf den Hals gelegt, und im langsamem Schritt ging es seinen Weg. Ich war halb in Schlaf gerathen. Plötzlich springt das Thier auf die Seite, mechanisch greife ich die Zügel und liege auf dem Rücken am Boden. Die Sache kam mir so unerwartet, daß ich einen Augenblick in meiner Lage blieb und das Thier anstarrte. Im selben Augenblicke fühle ich, daß sich etwas unter mir bewegt. Nie in meinem Leben bin ich so rasch auf den Beinen gewesen, denn es war mir klar, daß ich auf einer Schlange lag. Sowie ich aufrecht stand, huschte eine zwei Ellen lange, prächtig grüne Schlange, die Mica, fort, eine der giftigsten der Tropen. Ich nahm rasch die Reitpeitsche und tödtete sie. Ich sah nun, daß sie hinter dem Kopfe stark verletzt war. Wahrscheinlich hatte sie im Grase gelegen und geschlafen, das Maulthier hatte

sie getreten, und als sie sich nun aufbäumte, war es aus Angst auf die Seite gesprungen und ich auf das Reptil gefallen. Ich war der Gefahr glücklich entronnen.

Eines Abends erreichte ich vom Hafen kommend das Dörfchen Garita, und nahm bei dem Director des Zollhauses mein Absteigequartier. Das Gebäude steht in einem Felssthor so, daß Jeder, der des Weges kommt, den innern Hof passieren muß; denn von beiden Seiten lehnt das Haus an hohe, steile Felswände. In seinem Zimmer hing die Hängematte, und in einer Ecke stand ein hölzernes Gestell, das die Bettstelle vertrat, ohne irgend etwas, das sonst zum Schlafen gehört. Als die Zeit des Schlafengehens kam, ging der Herr heraus, um zu sehen, ob die Thore geschlossen seien, und während dieser Zeit legte ich eine meiner Decken auf die Erde und die andere an den Sattel als Kopfkissen. Als ich eben damit fertig war, kam er wieder herein, und als ich mich niederlegen wollte, sagte er mir, ich solle mich lieber auf die Bettstelle legen, denn es kämen häufig des Nachts Schlangen in die Sala, und deßhalb schlafe er seit einiger Zeit in der Hängematte. Freilich kämen sie auch auf die Bettstelle, aber auf dem Boden sei es doch noch gefährlicher. „Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen,“ sagte er, „und wenn Sie sich irgend in meine Lage versetzen können, dann müssen Ihnen die Haare zu Berge stehen! Carajo! noch jetzt träume ich oft die ganze Nacht davon und schreie dann, daß Alles im Hofe erwacht.“

„In einer Nacht liege ich in der Bettstelle ganz allein hier in der Sala, denn meine Leute schlafen unter der Veranda. Plötzlich fühle ich, das etwas kaltes an meinen Beinen langsam umherkriecht, und komme auch rasch zu der Ueberzeugung, daß es eine Schlange ist, die die Wärme sucht. Ein entsetzlicher Schreck kam über mich, denn ich wußte, daß ich allein war, und daß die geringste Bewegung mich in die Ewigkeit speiren würde. Dieses brachte mich rasch zu mir selbst, und so lag ich denn, in die dunkle Nacht mit offenen Augen hineinstarrend wie ein Baum, und der Angstschweiß lief in Strömen von meinem Körper herunter. Die Bestie konnte noch immer nicht zur Ruhe kommen, denn sie suchte nach dem wärmsten Plage. Langsam wand sie sich an meinen Beinen herauf, kroch mir über den Bauch, die Brust, am Hemdkragen heraus, bohrte sich unter meinem Nacken und wollte hier Posto fassen. Sie versuchte den ganzen Körper hier zusammenzurollen und machte dazu ungeheure Anstrengungen, aber es ging nicht, weil ich zu fest auflag und deßhalb der Raum zu klein war. Ich war in einer entsetzlichen Lage und faßte mehrmals den Entschluß, rasch aufzuspringen, aber immer hielt mich die Furcht, gebissen zu werden, davon ab. Endlich ging sie unter meinem Nacken weg und kroch in die Achselhöhle; hier wollte sie sich wieder festsetzen, aber der Raum war abermals zu klein. Nun kroch sie an der Lende herunter und legte sich an meinen Schenkel. Lange Zeit fühlte ich sie mit der Zunge in der Umgegend umhertasten, und dieses verursachte mir einen solchen Kitzel, daß ich meine größte Kraft zusammennehmen mußte, um nicht zu zucken. Endlich wurde sie ruhig und war eingeschlafen. Nach vielleicht einer Stunde, als sie sich gar nicht gerührt hatte, wagte ich es, meinem Diener Lorenzo leise zu rufen, aber der Kerl hörte nicht.

(Schluß folgt.)

Verantw. Redacteur: **Peter Josef Frank.** Hauptmitarbeiter: **Gustav Seiverth.**

Druck und Verlag von Josef Drotteff in Hermannstadt.